

RUF! Zeichen

Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs

Jahrgang 14

Dezember 2012

spiritualität

Sprecherwort 2

Diakonenfrauen 3

Spiritualität ab 4

Berichte ab 13

Sprecherwort

Liebe Schwestern und Brüder der Diakonengemeinschaft Österreichs!

Was uns 667 österreichische Ständige Diakone und unsere Ehefrauen diözesanübergreifend miteinander verbindet, ist - neben unserer Weihe - unsere diakonale Spiritualität. So haben wir für diese Nummer des Ruf!Zeichens die Diakonische Spiritualität erwählt und ein Referat des Referatsbischofs von Deutschland zum Grundsatzartikel gemacht. Der zuständige Bischof in der deutschen Bischofskonferenz ermutigt uns im Sinne Jesu, diese gemeinsame Basis durch unser Lebenszeugnis gegenwärtig zu setzen und weiterzuentwickeln. Es geht um eine anteilnehmende



Franz Ferstl, Wien,
Vorsitzender der
ARGE für die
ständigen Diakone

Spiritualität, die auf dem Fundament einer grundlegenden Beziehung mit dem lebendigen Gott ruht und sich wertschätzend den Mitmenschen und der Gesellschaft zuwendet.

Meister Eckhart sagt uns im Blick auf Weihnachten: „Dass ein Mensch Gott in sich empfängt, das ist eine gute Sache... Dass aber Gott im Menschen fruchtbar werde, ist noch besser“. Es geht - wie es das II. Vatikanum fordert - um das Erkennen der Zeichen der Zeit und ein Hineinfühlen in die gesellschaftlichen Probleme

der Menschen. Dazu möchte der zweite Beitrag eines Diakons, der als Marktforscher tätig ist, und die „Einsamkeit des Menschen“ in den Blick nimmt, sowie der Vortrag von Franz Weber einen Beitrag leisten. Eine Tatsache die sich aus den Dokumenten des II. Vatikanums ergibt, ist der neue Blick auf die Kraft des Wortes Gottes, die besonders in den von uns gestalteten WortGottesFeiern zum Ausdruck kommen soll. Im Dekret Dei Verbum wird von der Gegenwart Gottes in den Worten der Heiligen Schrift gesprochen und die Wichtigkeit des Tisches des Wortes neben dem Tisch des Brotes betont. Damit unsere Pfarren und Gemeinden lebendig bleiben, soll - so Altbischof Weber - in allen christlichen Gemeinden jeden Sonntag der Altar gedeckt werden. Wenn keine Eucharistiefeyer möglich ist, soll der Altar als Tisch des Wortes gedeckt werden und die Menschen mit der Kraft der Gegenwart des Herrn in seinem Wort genährt werden.

Einmal im Jahr treffen sich die Sprecher der Diözesen gemeinsam mit den Ausbildungsleitern der Diözesen, um die von euch geforderten Maßnahmen für

die Ausbildung zukünftiger Diakone einzubringen. Davon soll in kurzen Auszügen ein kleiner Einblick gegeben werden. Die vielfältigen Berichte aus den einzelnen Diözesen sollen auch in dieser Nummer unseres Kommunikationsorgans ihren Platz finden, um zu einem diözesanübergreifenden Denken einzuladen.

Die Diakone der Erzdiözese Salzburg bereiten die nächste Österreichtagung vor, die vom 18. bis 20. Oktober 2013 in St. Virgil stattfinden wird. Dazu unsere Bitte, sich diesen Termin vorzumerken, damit diese zu einem beschenkenden Gemeinschaftserlebnis und einem gelungenen Austausch zwischen allen Diakonen und Ehefrauen Österreichs werden kann. Noch vor unserer nächsten Österreichtagung gibt es in Tschechien (in Velehrad in der Nähe von Brünn) vom 13. bis 16. Juni 2013 eine Tagung des Internationalen Diakonenzentrums zum Thema „Diakonie interkulturell“ mit Diakonen, Bischöfen und Fachleuten aus der ganzen Welt, zu der wir österreichische Diakone herzlich eingeladen sind.

Ein neues Kirchenjahr hat begonnen. Die Einladung, das Jahr des Glaubens mit besonderem Eifer mitzugestalten, dazu möchte ich Gottes Kraft und Segen wünschen.

ARGE Diakone

Zusammenfassung der wichtigsten Themen und Anliegen, die während der Tagung der Sprecher mit dem Referatsbischof und den Ausbildungsleitern im November 2012 in Puchberg bei Wels vorgebracht wurden – anwesend war auch die Vertreterin der Frauen:

Welche Themen wurden angesprochen:

Die Vorbereitung der nächsten Österreichtagung in Salzburg zum Thema „Miteinander gehen – zueinander stehen... – Diakone als Begleiter“.

Geplant und bei der Liturgiekommision angefragt ist die Einführung einer „*Votivmesse für Diakone*“

Anregung zur WortGottesFeier durch

Diakone: Wenn der Diakon die Feier leitet, soll dieser mit dem Evangeliar feierlich einziehen und dieses am Altar (bzw Ambo) aufstellen. Es soll damit der würdevolle Umgang mit dem Wort Gottes zeichenhaft sichtbar und durch die zeugnisgebende Homilie der spezielle Verkündigungsauftrag des Diakons erlebbar werden.

In Klärung bei den zuständigen Stellen angefragt:

+ Stand des Diakons im Meßbuch 2000,
+ Regelung der WortGottesFeiern mit Kommunikationspendung und

Fortsetzung Seite 3 unten

Wort der Frauen

Den Glanz des Ackers (auch) sehen

Ich hatte heute das Glück, einem Bauern beim Pflügen zuzusehen. Durch die besonde-



Maria Höllwert
Vertreterin der Ehefrauen
der Ständigen Diakone

Inselweg 4
4863 Seewalchen
0676/9515171
maria.hoellwerth@aon.at

re Sonneneinstrahlung ergab sich ein faszinierendes Bild: der umgepflügte Teil des Feldes begann zu glänzen - so als wäre durch diese Arbeit ein funkelnder Schatz an die Oberfläche befördert worden – während die unbearbeitete Hälfte stumpf und verbraucht dalag. Und das war mir wie ein Bild: Wem das Leben alles durchfurcht, was er/sie hat, alles auf den Kopf stellt durch Krankheit, Verlust oder ähnliches Leid, der/die wird wohl kein Auge haben für den „Glanz“ dessen und dennoch wird er/sie bereitet für Neues wie das Feld, das wieder offen ist für neue Saat, für neues Wachstum und neue Blüte.

Ein Zitat von Dostojewski ist mir aufgegangen: „Wenn du einen Leidenden siehst, knie nieder – denn Gott ist in ihm am Werk!“ Es ist ein mühsamer Prozess – keine Frage, doch im Licht des Glaubens ein wesentlicher. Und einer, dessen Begleitung in so mannigfaltiger Ausformung den Grundauftrag des Diakonats darzustellen scheint. Da sind nicht die Menschen mit billigen Vertröstungen von Nöten sondern jene, die bleiben, ausharren, Hoffnung stiften, die tiefer greift als die der Welt.

Fortsetzung von Seite 2

+ die Änderung der Dispensregel nach Tod der Ehefrau.

Anregung zum Erfahrungsaustausch in der Bischofskonferenz: Das Profil des Diakons auf dem Hintergrund der Diözesanen Strukturreformen

+ Wie können die Sakramente durch die pastoralen und liturgischen Dienste von uns Diakonen noch mehr zum Zeichen der liebenden Zuwendung Gottes (in Krankheit und Trauer) werden?

+ Wie könnte durch uns Diakone der „Tisch des Wortes“ (auf dem Hintergrund des II. Vatikanums),

„Das Bedürfnis der Zeit, das ist Gottes Wille“, meint Pater Florentini und weist uns den Weg. Wer Gott finden will, muss sich auf die Welt einlassen. Christentum ist keine Angelegenheit der Zukunft im Himmel und der Vertröstung sondern eine des JETZT, eines JETZT, das in Einheit mit Vergangenheit und Zukunft pulsiert.

In dieser Spannung befinden wir uns gerade in der Bereitung auf das Christfest. Unser Auftrag: den Boden bereiten für Gottes Kommen in diese Welt, in der er schon immer ist und in der er immer sein wird – in den Herzen derer, die ihm Wohnung bereiten, u.U. jenseits aller Gesetze; Normen oder Wirtschaftlichkeit. Wir müssen die Unterbrechung leben und wagen. Ohne die Kontemplation wird unser Tun zum Aktionismus, der ausbrennt.

Doch ein blühender Garten inmitten der kalten Winterzeit – das kann unsere Kirche sein!

Mit dem aufbauenden Text von Alfred Delp wünsche ich ein ergreifendes Fest der Menschwerdung, das Kraft freigibt für ein fruchtbares und heilendes Neues Jahr.

In uns selbst
strömen die Quellen des Heiles und
der Heilung.
Gott ist
als ein Brunnen in uns,
zu dem wir zu Gast und Einkehr ge-
laden sind.
Diese inneren Quellen
müssen wir finden
und immer wieder strömen lassen
in das Land unseres Lebens.
Dann wird keine Wüste.

die wandelnde Kraft und die volle Gegenwart des Herrn im Wort Gottes bewußt gemacht werden?

Vorschlag für nächstes Ruf!Zeichen: Erfahrungsaustausch über die pastorale Situation, die sich aus dem Elternmangel ergibt (Kinder erfahren durch die Eltern immer weniger Glaubenswissen und Grundlagen für religiöse Prägung)

Wünsche an die Ausbildungsleiter: Diakone dürfen nicht zu „Einzelkämpfern“ ausgebildet werden. Großen Wert auf Gemeinschaftskompetenz, Dialogbereitschaft und Integration in ein Team legen.

Spiritualität und Diakonat

Johannes Kreidler

Neben dem Religiösen hat Spiritualität auch in den säkularen und esoterischen Kreisen Einzug gehalten. Die Häufigkeit, mit der man sich dieses Wortes bedient, trägt alles andere als zur Klarheit und Eindeutigkeit des Begriffs bei. Man zählt sie zu den so genannten Mega-Trends der Gegenwart. Aber Spiritualität widersetzt sich von der Sache her jeder abschließenden Definition; Spiritualität ist zerbrechlich, gefährdet und zugleich tragfähiges Lebensfundament. Man hat sie ausgefaltet in Frauen- und Männerspiritualität, Rollenspiritualität und persönliche Spiritualität; sie wurde zu einem Inflationswort in einer riesigen Wellness-Kultur.

1. Sehnsucht nach religiöser Erfahrung

Es wird heute von einer spirituellen Sehnsucht, einem spirituellen Hunger gesprochen. Verbunden werden mit diesen Begriffen die Sehnsucht nach Ganzheit und Ganzheitlichkeit, der Wunsch, in seinem Glauben echte und tiefe Erfahrungen zu machen, statt nur auf Glaubenswissen, Glaubensformeln und moralische Ansprüche zurückgreifen zu müssen. Unter dem Wort Spiritualität subsumiert sich der Wunsch nach Erfahrungen, speziell nach Glaubenserfahrungen aus erster Hand. Auch dies kommt in der Sehnsucht nach Spiritualität zum Ausdruck: Viele Menschen sind mit der Kirche, wie sie sie erfahren haben, ungeduldig und unzufrieden. Sie haben nicht das Gefühl, die traditionellen kirchlichen Einrichtungen hätten ihnen tatsächlich Gott als lebendige Wirklichkeit vermittelt. Der Kirche gelingt es nur schwer, das eigentliche Moment des Christentums zum Leuchten zu bringen. Und auch mancher, der hauptamtlich in der Kirche tätig ist, vielleicht auch mancher Diakon, hat hier durchaus Wünsche an seine Kirche. Überall sind Wege und Formen einer unmittelbaren Erfahrung des Religiösen, des Mystischen und des Göttlichen gefragt. Der Begriff Spiritualität hat dabei in gewisser Weise die Begriffe Mystik und Frömmigkeit abgelöst.

2. Der Heilige Geist als Mitte

Inhaltliche Mitte einer spezifisch christlichen Spiritualität ist der Geist Gottes, wie er sich in vielen Zeugnissen der Heiligen Schrift manifestiert. Das Wort Geist ist im Alten Testament dem Phänomen von Wind und Atem entlehnt, bezeichnet zugleich das Auf und Ab der Jahreszeiten wie die Ausgießung des Geistes in das Herz des Menschen. Die Propheten sprechen aus Geisteskraft. In den Evangelien wächst der

ausdrückliche Bezug auf den Geist als Gottes heilbringende Wirkkraft von Markus und Matthäus über Lukas zu Johannes. Jesus selbst ist vom Geist berufen und geführt, und das Heil, das er uns schenkt, ist Geistesgabe. In der Apostelgeschichte, dem „Evangelium des Heiligen Geistes“, trägt der Geist ähnliche Züge wie im Alten Testament: Hingerissenwerden mit dem Auftrag weltweiter Verkündigung. Paulus setzt andere Akzente: Geist als das Leben der Herrlichkeit Jesu im Herzen des Menschen; er betet in uns und fordert uns auf, im Geiste zu wandeln. Eindrücklich entfaltet Paulus seine Geisttheologie in der Charismenlehre; die johanneische Theologie gründet auf dem Geist der Wahrheit, der als Strom lebendigen Wassers aus der Seite Jesu quillt. Spiritualität hat mit dem Geist Gottes zu tun; und mit diesem Geist ist all das gemeint, was Gott in seinem Reichtum und seiner Kraft wirkt. Dem Ursprung wie dem Inhalt nach geht der Ausdruck Spiritualität auf das neutestamentliche pneumatikös zurück, das im Lateinischen mit spiritualis wiedergegeben wird und die christliche Existenz bezeichnet, sofern sie unter dem Vorzeichen des Geistes Gottes steht. Es gibt unzählige theologische Definitionsversuche von Spiritualität. Spiritualität heißt „sich der Tiefe öffnen“ (Günter Stachel), „Leben aus dem Geist“ und „die bewusste und in etwa methodische Entwicklung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe“ (Karl Rahner), „Integration des gesamten Lebens in eine vom Glauben getragene und reflektierte Lebensform“ (Institut der Orden), „persönliche Übernahme geschenkter Geistesgaben“ bzw. „Verwirklichung des Glaubens unter den konkreten Lebensbedingungen“ (Paul Michael Zulehner), „Existenz des Christen, sofern sie sich vom Geist Gottes empfängt und von daher in die Vielfalt des Lebens entfaltet“ (Anton Rotzetter).¹ Die Nähe der Spiritualität zum traditionellen Begriffsfeld von Aszese und Mystik legt sich nahe. Heute sind wohl - auch von der Sache her - die Grenzen zwischen den Begrifflichkeiten Spiritualität und Mystik fließend. In Bezug auf hauptberuflich in der Kirche Tätige wurde der Begriff spirituelle Kompetenz geprägt. Diese spirituelle Kompetenz umfasst zwei Aspekte: zum einen den Praxis-Aspekt des gelebten alltäglichen Lebens und zum anderen die intellektuell fundierte Aneignung des Glaubens und die Fähigkeit, gegenüber anderen darüber Auskunft geben zu können. Zur spirituellen Kompetenz gehört eine Lebenskompetenz, die sich jeder Einzelne in Auseinandersetzung mit seinen eigenen Leb-

ensfragen immer wieder neu erwerben muss.

3. Der Blick in das Neue Testament

Das Vorzeichen der Sendung Jesu zu den Armen und Unterdrückten muss unsere Aufmerksamkeit erregen, es ist das Vorzeichen des Geistes Gottes. Der Geist des Herrn ruht auf Jesus, und er ist es auch, der Jesus ermächtigt, seine Sendung zu den Armen und Bedrängten zu erfüllen (Lk 4,18-20). Jesus stellt sich heilend und aufrichtend an die Seite der Armen. Geistsendung und diakonischer Auftrag sind hier unübersehbar verknüpft. Auch das dürfen wir dabei sehen: Den Gott für die Armen kann Jesus glaubwürdig verkörpern. Von Anfang an ist er dem Stall näher gewesen als dem Palast. Er wird zu Anfang in eine Krippe gelegt, die anderen gehört; er wird am Ende in ein Grab gelegt, das einem anderen gehört. Jesus musste sich nicht krampfhaft mit den Armen solidarisieren, er war einer von ihnen, er war an ihrer Seite. Jesu ganzes Leben und Handeln steht also unter der Prämisse, unter dem buchstäblich alles entscheidenden Vorzeichen des Geistes Gottes. Jesus vergewissert sich dieses Geistes Gottes zwar in ausgesparten Zeiten der Einsamkeit und des Rückzugs, auch an eigens reservierten Orten des Alleinseins, etwa in der Wüste, aber das Besondere ist, dass dieser Geist Gottes immer zu Jesu Leben gehört, dass Gottes Geist es gerade durchgängig prägt. In seinem Leben und in seinem Handeln lässt Jesus Gottes Geist dadurch wirksam sein, dass er in ihm bleibend und bestimmend präsent ist. Diese Präsenz des Geistes Gottes, die sich an andere verströmt und verschenkt, trägt bei Jesus den Namen Reich Gottes. Das Reich Gottes ist im Grunde Spiritualität, Geist in Aktion, nichts Zusätzliches und auch nichts Äußerliches, das noch hinzu käme.

4, Jesu Reich Gottes-Botschaft als gelebte Spiritualität

Wenn Jesus das Urbild des Diakons ist, dann ist er es gerade auch und zutiefst in seiner Reich-Gottes-Botschaft. Damit legt Jesus sein Handeln an Menschen, die auf vielerlei Weise bedürftig sind, aus. Reich-Gottes-Verkündigung ist bei Jesus Kommentar zu dem, was er tut, und zu dem, wie er aus dem Geist Gottes heraus wirkt. Aus seiner intimen Verbundenheit mit seinem Vater im Himmel, den er im Geist ganz in sich da sein lässt, interpretiert Jesus den Gottesglauben Israels nochmals neu - und das nicht allein mit Erklärungen, sondern mit seiner revolutionären Liebespraxis. So zeigt sich an seinem Leben, wie der Heilige Geist im Menschen ist und sein will. Wenn Diakone in Orientierung an ihrem Vorbild

und Urbild Jesus Christus aus dem Geist Gottes heraus handeln, dann leben sie Spiritualität, und das ist im eigentlichen Sinn Spiritualität.

5. Spiritualität - die Art, wie wir leben

Wenn sich Spiritualität in Jesu Leben und Handeln zeigt, dann ist Spiritualität - auf uns Menschen von heute hin gesagt - etwas ganz Umfassendes und meint im Grunde die ganze Art zu leben, die Art, wie wir eingestellt sind, wie wir auf Menschen zugehen und wie wir den Alltag bewältigen. In der Spiritualität geht es um das, was wir sind, was wir ausstrahlen, und weniger um das, was wir an Worten weitergeben. Eine Parabel aus Bertold Brechts „Geschichten von Herrn Kenner“ trägt die Überschrift „Weise am Weisen ist die Haltung“: „Zu Herrn K. kam ein Philosophieprofessor und erzählte ihm von seiner Weisheit. Nach einer Weile sagte Herr K. zu ihm: ‚Du sitzt unbequem, du redest unbequem, du denkst unbequem.‘ Der Philosophieprofessor wurde zornig und sagte: ‚Nicht über mich wollte ich etwas wissen, sondern über den Inhalt dessen, was ich sagte.‘ ‚Es hat keinen Inhalt‘, sagte Herr K., ‚ich sehe dich täppisch gehen, und es ist kein Ziel, das du, während ich dich gehen sehe, erreichst. Du redest dunkel, und es ist keine Helle, die du während des Redens schaffst. Sehe ich deine Haltung, interessiert mich dein Ziel nicht.‘“ „Du sitzt unbequem, du redest unbequem, du denkst unbequem - sehe ich deine Haltung, interessiert mich dein Ziel nicht.“ Spiritualität ist mehr als spirituelles Wissen, mehr als geistliche Theologie, Spiritualität ist die Haltung, in der wir da sind und leben, etwas ganz Umfassendes, nicht weniger als die Art und Weise, wie wir leben. Spiritualität hat dann zum Beispiel damit zu tun, wie wir morgens aufstehen und frühstücken, nicht nur damit, wie wir - räumlich und zeitlich in einer ausgesparten Nische - unser Morgengebet verrichten. Unsere Haltung und unsere Einstellung, so wie wir Tag für Tag buchstäblich eingestellt sind, strahlen unsere Spiritualität aus. Sie strahlen damit etwas von Gott aus. Wir Menschen und die Welt sind der Stoff, den Gott benützt, um sich mitzuteilen. An uns und an der Welt müsste er entschlüsselt und entdeckt werden können - das ist die große Verantwortung, die allen pastoralen Berufen eigen ist. Spiritualität als Haltung, als Art, das eigene Leben zu leben, verbietet es im Grunde, klare und scharfe Trennungslinien etwa zwischen privater Spiritualität und Dienstspiritualität zu ziehen. Das Reich Gottes als Grundkategorie des spirituellen Lebens und Handelns Jesu bringt uns unmittelbar die Welt und die Menschen in

den Blick. Spiritualität, die am Reich Gottes Maß nimmt, sträubt sich gegen reine Innerlichkeit. „Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber den Welthandelspreisen“, hat die Würzburger Synode einst gesagt. Und wir könnten weiter formulieren: Das Reich Gottes ist nicht indifferent gegenüber der Not von Familien, Obdachlosen und vieler suchender und fragender Menschen, die nicht mehr zurechtkommen. Die Liste zur Fortsetzung ist lang. Jede diakonische Spiritualität muss die Nähe der Menschen im Blick haben. Und es ist Gott selbst, der uns hier seit den Anfängen der Bibel Anschauungsunterricht gibt. Im Buch Exodus spricht Gott zu Mose: „Ich habe das Elend meines Volkes in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen. ... Führe mein Volk, die Israeliten aus Ägypten heraus! ... Ich bin mit dir, ich bin der Ich-bin-da“ (Ex 3,7ff). Gott stellt sich als jemand vor, der die Not und das Elend der Menschen sieht, sich davon berühren lässt, der Menschen in den Dienst nimmt, um aus Not und Elend herauszuführen und Selbstbefreiung zu organisieren. Die Selbstvorstellung Gottes birgt im Grunde eine prägnante Kurzformel von Diakonie: Wahrnehmung von Not und Elend, Fähigkeit und Bereitschaft, sich berühren und betreffen zu lassen, solidarische Ermöglichung des Versuchs, das eigene Schicksal befreiend in die Hand zu nehmen.

6. Diakonische Spiritualität

Diakonische Spiritualität setzt ein mit der Wahrnehmung von Not. Kann man das lernen, Not zu sehen, einen Blick zu haben - wie Gott - für das Kleine, das Schwache, das Gefährdete? Kann man das lernen, sich, so wie er, berühren zu lassen? Der Weg vom Sehen mit den Augen - unendlich viel Not wird uns ja in den Medien tagtäglich vor Augen geführt - zum Sehen mit dem Herzen, zum inneren Berührt werden, kann unendlich weit sein. Doch neue Sichtweisen sind möglich. Was wir gewohnt sind, ist das Sehen mit flüchtigem Blick. Ständig stürmt eine Vielzahl von Informationen auf uns ein, so viele in einem solchen Tempo, dass wir geradezu von einem Bild zum anderen gejagt werden. Wir sehen und eilen sofort mit unseren Augen weiter. Auf diese Weise lassen wir Eindrücke gar nicht mehr an uns heran, geschweige denn in uns hinein. Der flüchtige Blick hält nicht an und gebietet so auch nichts und niemandem Einhalt. Wir brauchten statt des flüchtigen Blicks den verweilenden Blick. Er meint die Kunst, lange

genug hinzuschauen, die Augen nicht zu verschließen, auch nicht ein Auge zuzudrücken. Wer genügend lange verweilend schaut, lässt Menschen oder Ereignisse an sich heran. Sie beginnen zu sprechen und werden so zum Anspruch. Wie schauen wir als Kirche? Flüchtig oder verweilend? Worauf schauen wir: auf uns selbst und den Eigenbetrieb oder auf die Menschen? Hören wir gern unsere eigene Lehre oder verweilen wir beim Zuhören, bei dem, was die Menschen uns sagen? Sprechen wir die Menschen mit dem an, wovon wir - vielleicht aus sicherem Abstand - meinen, dass es ihnen gut tut, oder lassen wir uns zutiefst und zuerst von ihrem Leben, von ihren Mühen und Lasten ansprechen? Kein schmeichelhafter Spiegel, den Eugen Biser der Kirche vorhält, wenn er schreibt: „Was den heutigen Menschen am Glauben irre macht, ist ... die Unfähigkeit der Kirche, auf seine Sorgen verstehend einzugehen, seinem vielfach frustrierten Glücksverlangen entgegentzukommen und ihm in seiner Überforderung, Vereinsamung und Lebensangst einen Raum des Aufatmens, der Solidarität und der Geborgenheit zu bieten Diakonisches Handeln, das sich von Not ansprechen und berühren lässt, hat dabei immer zwei Dimensionen: zum einen die Linderung individueller Not und zum anderen die Übernahme von politischer Anwaltschaft zugunsten der Armen und Benachteiligten. Diakonie als individuelles Wohlwollen und als lindernde Einzelfallhilfe würde zu kurz greifen, wenn sie sich nicht auch strukturverändernd auswirkt. Spiritualität in diakonischer Ausprägung hat darum immer auch einen politischen Aspekt. Gestaltung und Bewahrung der Schöpfung und Einsatz für gerechtere Strukturen sind nicht nur Folge, sondern integraler Bestandteil diakonischer Spiritualität. Im Zwischen-Sein positionieren sich Diakone dort, wo die Armen stehen. Dies tun sie nicht nur aus humanitären Gründen, sondern weil dies ihr geistlicher Ort ist. Der Geist Gottes wirkt im Zwischen: Er ist es, der zum einen in uns betet und der zum anderen das Angesicht der Erde erneuert. 7. Kein religiöses Schaumbad Jesus Christus verbietet es uns, von einer Religion, die in seinem Namen hilft, Grenzen und Leiden zu bewältigen, zu einer Religion zu werden, die vornehmlich als vergnügliches und ästhetisches Erlebnis gesucht und angenommen wird. Die Diakonie ist manchmal die einzige mögliche Verkündigung, das einzige Zeugnis, das von denen, die tatsächlich unten sind, verstanden und angenommen wird. Deshalb kann es in einer diakonischen Spiritua-

lität nicht um spirituelle Wellness gehen, in der der Einzelne in innerer Harmonie und Andacht nur noch vor sich selber kniet. In einer inneren Haltung der diakonischen Spiritualität gelingt es vielmehr, von sich selber abzusehen und sich für andere die Hände schmutzig zu machen. Tiefe und echte Spiritualität hat Folgen für das Leben des Einzelnen und für die Welt. So sehr der Wunsch nach starken und tiefen Glaubenserfahrungen aus erster Hand verständlich ist, so sehr sind doch Grenzen angezeigt gegenüber einer überzogenen Eventreligion, der man eben auch gern die Etikette Spiritualität anheftet. Nicht jedes starke Gefühl ist bereits vom Heiligen Geist gewirkt und nicht jedes Entspannungsgefühl identisch mit einer Erlösungsgewissheit. Hier gilt es nüchtern zu sehen, dass die Mitte jeder diakonischen Spiritualität Jesus Christus in seiner Pro-Existenz für andere ist. Die diakonische Art der Spiritualität orientiert sich am Weg der Inkarnation Jesu Christi, wie er im Philipperbrief gezeichnet wird: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen“ (Phil 2,6f). Gottes Größe ist daran erkennbar, dass er sich herablässt, ein armer Mensch zu werden. Gott teilt wirklich alles mit uns: den Leib und die Seele, das Kindsein und das Erwachsenwerden, die Ohnmacht und den Schmerz. Diese Solidarität Gottes ist der wahre Grund menschlicher Würde und der Anker der Erlösung. Spiritualität in dieser Perspektive ist ein therapeutischer Weg. Wenn Christinnen und Christen sich auf den Weg der Inkarnation einlassen, wenn sie sich entäußern (das heißt: über sich selbst hinausschauen, hinauswachsen und hinausgehen) und wenn sie ihre - mitunter auch glaubenshaft motivierte - Egozentrik aufgeben und von der Gestalt Jesu Christi ergriffen werden, dann verliert die Selbstbezogenheit ihre Macht. Dann wird das Leben weit und im wahren Sinn des Wortes spannend. Madeleine Delbrel, eine bewundernswerte Gestalt des französischen Katholizismus, hat das Junktim von Gotteserfahrung und Weltbezug wunderbar ins Wort gefasst: „Lernen wir, dass es nur eine einzige Liebe gibt: Wer Gott umarmt, findet in seinen Armen die Welt. Wer in seinem Herzen das Gewicht Gottes aufnimmt, empfängt auch das Gewicht der Welt“

8. Leichtigkeit und Schwere

Mehr denn je ist heute eine spirituelle Ausgestaltung der kirchlichen Ämter und Berufe von Bedeutung. Auch das Amt des Priesters und das

des Diakons tragen nicht mehr von vornherein die jeweilige Existenz des Amtsinhabers. Das Amt erscheint nur noch überzeugend, wenn es durch eine glaubwürdige private wie berufliche Existenz getragen wird. Eine der wichtigsten Quellen der so neu geforderten personalen Kompetenz ist die Spiritualität. Das Zentrum christlicher Spiritualität und das Zentrum der Spiritualität aller kirchlichen Dienste und Ämter, auch des Diakons, ist sicher - ganz allgemein gesagt - die Ausrichtung auf Gott und seinen lebendigmachenden Geist. Es geht darum, sich über sich selbst und alle seine Erfahrungen hinaus auf einen anderen auszustrecken und auf den Geist zu horchen, der uns Wege führen kann, die wir von uns aus nie suchen, nie finden und vielleicht nicht einmal wollen würden. Was kostet dies? Nur Opfer und Selbstverleugnung? Oder geht damit auch ein inneres Lebendigwerden und Begeistertsein einher, wozu eben der Geist Gottes bewegen und beflügeln möge? Das lässt sich auf die Spiritualität des Diakons übertragen, wenn ein bekannter Benediktiner die benediktinische Spiritualität so beschreibt und charakterisiert: „Lust am Leben, das ist für den heiligen Benedikt Spiritualität. Sie kann nur gelernt werden, wenn wir uns einlassen auf den Heiligen Geist, der nicht nur unseren Verstand und unser Gefühl, sondern vor allem unseren Leib verwandeln möchte ... Die mittelalterliche Theologie hat das ‚frui deo‘, das ‚Gott genießen‘ als Ziel des spirituellen Weges angesehen. Wir können aber Gott am Ende unseres Lebens nur dann genießen, wenn wir uns heute schon einüben in die Kunst des Genießens. in die Kunst der Lust am Leben“. Das Gott-Genießen, die Lebendigkeit und die Lust am Leben als konstitutive Elemente einer diakonischen Spiritualität, das klingt vielleicht zunächst etwas fremd. Es berührt mich deshalb sehr, wenn auch Karl Rahner den zunächst ungewöhnlich klingenden Gedanken des „Gott-Genießens“ - allerdings in notwendiger Verbindung mit dem anderen, der tätigen Nächstenliebe - ebenfalls als das tragende Element von Spiritualität nennt. Von Karl Rahner ist folgendes Gebet überliefert: „Ich muß immer wieder den kleinen Zettel hervorholen, den ich mir vor vielen Jahren aus den Schriften des flämischen Mystikers Jan van Ruysbroek abgeschrieben habe. Es tröstet mich, immer wieder zu lesen, wie dieser innige Mensch sein Leben sich vorstellte; dass ich diese Worte immer noch liebe nach soviel Alltag in meinem Leben, ist mir wie eine Verheißung, dass Du auch meinen Alltag einmal segnen willst.“ Und nun zitiert

Karl Rahner Worte des flämischen Mystikers, die ihm persönlich unendlich wichtig geworden sind. Es heißt dort unter anderem: „Gott kommt ohne Unterlass in uns mittelbar und unmittelbar, und fordert von uns Genießen und Wirken und dass eins vom anderen nicht gehemmt, sondern stets gekräftigt werde Und deshalb besitzt der innige Mensch sein Leben in diesen beiden Weisen Und er geht ein in Gott mittels der genießenden Neigung in ewiger Ruhe. Und er bleibt in Gott und geht dennoch aus zu allen Geschöpfen in alles umfassender Liebe, in Tugenden und Gerechtigkeit'. Gott genießen als innere Lebendigkeit und untrennbar damit verbunden das andere, das Tun des Gerechten, das könnte für mich auch Wesentliches für eine Spiritualität des Diakonats umschreiben. Eine solche Umschreibung machte ernst damit, dass Gott in Jesus Christus ein leichtes Joch anbietet, dass Gottes Geist begeistert, inneres Feuer entfacht und dass er aber ebenso dazu einlädt, das Schwergewicht der Welt anzunehmen in Taten der Liebe und im Tun des Gerechten. „Wer in Gott eintaucht, taucht neben den Armen auf.“

9. Grundvollzüge

Die Frage nach der spezifischen Spiritualität der Diakone könnte dazu verführen, diese Spiritualität zu definieren in Abgrenzung zu anderen. Abgrenzung, vielleicht sogar Abwertung anderer wäre ein Schritt in die falsche Richtung. Es kann nur um Akzente und besondere Dimensionen gehen. Es gibt eine Beschreibung der Spiritualität des Diakons aus seinen Funktionen in der Eucharistiefeyer heraus. Sie teilt sich in folgende vier Dimensionen auf, die der unvergessene Aachener Bischof Klaus Hemmerle fest schrieb:

- (1) Der Diakon soll einbringen und austeilen.
- (2) Der Diakon soll das Große groß machen und klein sein vor dem Großen.
- (3) Der Diakon steht am Knotenpunkt des Friedens und soll Anstifter des Friedens sein.
- (4) Der Diakon soll verkünden, entsenden, in Gang bringen.

Ein anderes wesentliches Element der Spiritualität der Diakone ist die Partnerbeziehung. Es gibt keinen Menschen auf der Welt, mit dem der Diakon in so intensiver, gerade auch spiritueller Weise verbunden ist wie mit seiner Frau, mit der er im Sakrament der Ehe verbunden ist. Es kann also im Leben eines Diakons keine Spiritualität an seiner Frau und an seiner Familie vorbeigehen. Die Spiritualität des Diakons enthält deshalb einen konsequent geschwisterlichen Umgang miteinander, eine stets tiefe Sensibilität für menschliche Beziehungen und Zusammen-

gehörigkeit, ein Gefühl für Gemeinschaft und Gruppe, für Freundschaft und Vernetzung, Einfühlung und Hineindenken in Menschen, Situationen und Konflikte. Es geht um die Ausformung einer christlichen Gemeinschaft, die nicht von oben nach unten bestimmt, sondern es geht darum, dass wir aus dem Evangelium heraus der Logik der Macht entsagen und die Logik der Liebe leben - und das auf verbindliche und ganz konkrete Weise.

Die Gemeinde ist der überschaubare Ort, an dem wir den Gott feiern, der in Jesus Christus alle Macht vernichtet hat und nur noch mit seinem verströmenden Leben aufwartet. Alle sollen sich ganz und gar leer machen für dieses Geheimnis der Selbstentmachtung Gottes. Und sie sollen den auf diesen Gott bezogenen Gehorsam einüben. Die Amtsträger, Diakone und Priester, sind es, die mit dem Hören voranzugehen haben: auf Gott hören in Gebet, Meditation und Schriftlesung: auf Jesus und seinen Ruf hören und ihm folgen zu den Kleinen und Schwachen, den Armen und den Opfern der Mächtigen; auf die Menschen hören, mit denen er es zu tun hat; auf die Zeichen der Zeit hören, die sich gerade jetzt aufdrängen; hineinhören in die gesamte Kirche. Christinnen und Christen müssen durch ihr Fühlen und Tun in die universale Tischgemeinschaft hineinwachsen, die Gott will. Das bedeutet, dass das, was in der Eucharistie gefeiert wird, ein Impuls wird für alle anderen Aktivitäten der Gemeinde. Eucharistie will alle Lebensvollzüge und alle sozialen Beziehungen durchdringen. Der Diakon muss die Gemeindeglieder dazu anleiten, dass sie auch die Güter der Welt bewusst miteinander und mit der ganzen Welt teilen, denn die Güter der Welt gehören allen. Wir dürfen uns nicht als Besitzer und Eigentümer dieser Güter verstehen, als Wohlhabende auf Kosten der Nichtshabenden. Diese radikale spirituelle Ausrichtung auf Gott mit dem wohl stärksten Feind einer solchen Ausrichtung - dem Terminkalender - in Verbindung zu bringen, spricht Henri Nouwen im Folgenden direkt an: „Du hast so viele Wahlmöglichkeiten, dass du ständig vor der Frage stehst: ‚Was soll ich tun. und was soll ich lassen?‘ ... Was von allem verdient wirklich Deine Zeit? Fang damit an. Dich von Leuten und Dingen nicht in Besitz nehmen zu lassen. Solange Du meinst, Du brauchtest sie, um Du selbst zu sein, bist Du nicht wirklich frei. Viel von der Wichtigkeit und Dringlichkeit, die sie für sich beanspruchen, rührt von Deinem Bedürfnis her, angenommen zu werden und Bestätigung zu finden. Du musst an die Quelle

zurückgehen: zu Gottes Liebe zu Dir. Du versuchst noch auf alle mögliche Weise Deinen Terminkalender selbst festzulegen. ... Versuch Deinen Terminkalender Gott zu überlassen. Sag: ‚Dein und nicht mein Wille geschehe!‘ Gib jeden Teil Deines Herzens und jede Spanne Deiner Zeit Gott, und lass ihn Dir sagen, was Du tun. wohin Du gehen und wie Du Bitten entsprechen sollst. Gott möchte nicht, dass Du Dich zugrunde richtest. Erschöpfung. Ausgebranntsein und Niedergeschlagenheit sind keine Anzeichen dafür, dass Du Gottes Willen tust. Gott ist freundlich und liebevoll. Er sehnt sich danach, dass Du Dich in seiner Liebe sicher und geborgen fühlst. Sobald Du bereit bist, diese Liebe vollständig zu erfahren, wirst Du klarer erkennen, zu wem Du in Gottes Namen gesandt bist“.

Kreidler, Dr. Johannes, Jahrgang 1946 Weihbischof der Diözese Rottenburg-Stuttgart, Beauftragter der deutschen Bischofskonferenz für den Ständigen Dakonat.

Aus: Diakonische Spiritualität, Klaus Kiesling, Abdruck mit freundlicher Zustimmung des Autors und des Verlages LIT Dr. W. Hopf, Berlin 2009 ISBN 978-3-8258-1702-2.

„Massenweise Einsamkeit“

Der Standard 6. Februar 2009 berichtete: „Madrid - Sorge um Susi: Tierschützer befürchten, dass der einzige Elefant im Zoo von Barcelona aus Einsamkeit stirbt.“

Wien ist eine Metropole eine Millionenstadt es leben knapp 2 Millionen Menschen hier bei uns miteinander – wohl meist nebeneinander. Allzu oft werden Egoismus und Erfolg zu grinsenden Götzen in den Metropolen und ihre Anhänger sind zahlreich, aber häufig fordern sie auch einen Tribut den manche bereitwillig, viele von uns aber unbewusst bezahlen – Einsamkeit.

Was aber ist Einsamkeit wie und warum greift Einsamkeit Besitz von unserem Leben und was bedeutet sie? *“In meinem Leben kam ich zusammenfassend zur Überzeugung, dass Einsamkeit kein seltenes Randphänomen, sondern ein zentrales unvermeidbares Faktum der menschlichen Existenz ist“ Thomas Wolfe , God’s Lonely Man*

Gerade Zeiten der Veränderung wie Trennungen in der Partnerschaft oder der Verlust von Freundschaften, Erkrankungen, aber auch die eigene Pensionierung sorgen dafür, dass sich diese Stille um uns herum ausbreitet und festsetzt. So Mancher hat Desinteresse an anderen Menschen, dies einfach daher, weil man sein eigenes Netzwerk an Freunden, Bekannten und an Familienbande hat. Aber was ist wenn dieses Netz zerreißt – wenn wir als Junge noch

nicht oder später nicht mehr - gut genug, schön genug, reich genug oder lustig genug für den Beziehungszirkel sind? Beziehungen sind kein sicherer Schutz vor Einsamkeit, denn „man kann sich auch in Gesellschaft anderer einsam fühlen“. (Richard von Weizsäcker) Und dann gibt es da ja auch noch die Einsamkeit zu zweit.

Auf dem Weg in die Einsamkeit unterscheidet man häufig 3 Phasen.

Zuerst besteht kurzfristige Einsamkeit, später zieht man sich zurück aus der lauten Welt und die Einsamkeit kriecht unaufhaltbar weiter an uns heran und umhüllt uns wie ein Panzer, aus dem man sich nicht mehr so leicht befreien kann und dabei war es doch recht einfach in ihn hineinzukommen. Letztlich endet man in chronische Einsamkeit. Wir versteinern. Andere wissen nichts mehr mit uns anzufangen. Wir fühlen uns abgelehnt und unattraktiv und verlieren immer mehr das Vertrauen in unsere Fähigkeiten. Es ist ein Teufelskreis.

Der sicherste Weg einsam zu werden verläuft nach folgendem Muster:

Fordere und erwarte dass deine Freunde / Familie perfekt sind.

Höre deinen Freunden nicht zu – schließlich muss sich alles um dich drehen!

Ertappe die anderen bei Fehlern - Sei dir bewusst Recht geht vor Barmherzigkeit und Liebe.

Einsamkeit in der christlichen Bibel

Als Jesus vor c.a. 2000 Jahren in Jerusalem in den Hallen der Kranken und Ausgestoßenen war traf er auf einen völlig kaputten Mann der 38 Jahre krank darnieder gelegen war. Folgendes wird uns in Joh 5,5 berichtet: *“Als Jesus den liegen sah und vernahm, dass er schon so lange gelegen hatte, spricht er zu ihm: Willst du gesund werden? Der Kranke antwortete ihm: Herr, ich habe keinen Menschen.“* Psalm 102,8 spricht Ähnliches an: *„Ich kann nicht schlafen; ich bin verlassen und fühle mich wie ein einsamer Vogel auf dem Dach.“*

Isoliert und leer - auch nichts mehr zu lachen. Ja, frei wie ein Vogel, Individualismus vom Feinsten, auf niemand angewiesen, unabhängig, selbstbestimmt - doch: ganz allein.

Chance des Alleinseins

Es gibt aber auch den gesunden Wunsch nach Einsamkeit. Ein Bedürfnis, das häufig aus der Treitmühle des Alltags und Überforderung unseres Lebensstils erwächst. Selbst wenn wir gesellige Leute sind, brauchen wir ab und an Zeit ganz für uns. Wer Einsamkeit nur als

Bedrohung empfindet, verpasst seine Chance. Für die Bibel ist Einsamkeit nicht ein Aussteigen aus der bösen Welt, sondern für sie ist Einsamkeit auch die Chance zur Bestandsaufnahme und zur Begegnung mit Gott. Jesus selbst zog sich oft in die Einsamkeit zurück. Sein Dienst begann damit, dass er vierzig Tage allein in der Wüste lebte. In der Einsamkeit der Wüste fand er Kraft. Die Einsamkeit muss uns nicht lähmen und beziehungsunfähig machen, sie kann Raum schaffen - auch für GOTT.

Der Ausweg aus der Einsamkeit

„Es ist nicht gut, wenn Adam (der Mensch) allein ist.“ (Gen. 2,18)

Wir Menschen sind, wie auch die Psychologie eindrücklich erkannte – soziale Wesen – wir brauchen einander – wir brauchen Freunde. Warum auch immer - für mich ist es ein Faktum: wir sind geschaffen mit dem Bedürfnis Gemeinschaft mit anderen zu haben. Für dieses Urbedürfnis gibt es keinen Ersatz. Wenn Wolfe (s.O.) meint, dass Einsamkeit das unabwendbare Schicksal jedes Menschen sei, dann ist die Botschaft der Bibel das genaue Gegenteil - in Gottes Wort ist Hoffnung.

Die Bibel erkennt an, dass es Einsamkeit geben kann, erklärt aber, dass diese nicht Gottes Plan für uns Menschen ist. Die Bibel beschreibt das Handeln Gottes um die Isolation der Menschen zu überwinden, ganz grundsätzlich aber auch am Einzelnen.

Wie bei jenem Mann, am Teich Betesda. 38 Jahre Einsamkeit lasteten auf ihm und lassen ihn diesen Satz sprechen: „Ich habe keinen Menschen.“ Und doch JESUS war für ihn da und half ihm wieder zu leben, die Mauer der Einsamkeit zu durchbrechen! Das geschah bei vielen andern. Zachäus, Maria von Magdala, der Hauptmann von Kapernaum, aber auch Petrus, der Jesu Freundschaft verleugnete – diesen und vielen anderen half Jesus aus der Isolation heraus. Zuneigung macht unser Leben hell und heil. Liebe gibt uns Wärme und Kraft. Das Gefühl, für irgendeinen Menschen auf der Welt wichtig zu sein lässt uns aufatmen. Freunde sind wie ein Spiegel. Menschen, die uns ermutigen und bestätigen, aber auch Freunde, die uns kritisieren und korrigieren. Menschen die einfach mit uns ein Stückweit Leben teilen – und das ohne Berechnung ohne Bedingung einfach weil Sie uns mögen. Ganz einfach: Menschen, die mit uns lachen und mit uns weinen. Haben wir noch solche Menschen? Hast Du solche Menschen? Wo gibt es die? Meine Antwort lautet Ja! In Pfarrgemeinden sind Menschen willkommen

ganz unabhängig von Status, Leistung oder Ansehen der Person. Gemeinde im biblischen Sinn bedeutet „Herausgerufen“, man könnte auch sagen von GOTT aus der Einsamkeit herausgerufen um in Gemeinschaft ein Stück Leben miteinander zu teilen! Das ist nicht platter Kollektivismus. Die Bibel lehrt wie wichtig der selbstbestimmte Mensch in seiner Würde als Abbild Gottes ist. Daher ist auch das gebildete Gewissen höchste und letzte Instanz des Menschen vor GOTT. Damit einher geht aber die Aufforderung der Bibel als Mensch nicht als „einsamer Held“ sondern in liebevoller Gemeinschaft mit Freunden zu leben.

Gott zwingt uns zu nichts – auch nicht zu Gemeinschaft und Freundschaft. Daher können wir auch in selbst gewählter Isolation bleiben und in unserem „Schneckenhaus“ zurückgezogen leben. Oder wir können die Tür öffnen und unseren Platz in der Gemeinschaft – konkret in der Pfarrgemeinde einnehmen.

Alfredo Le Mont schrieb einen interessanten Gedanken

„Einsamkeit ist eine Gefängniszelle, die sich nur von innen öffnen lässt“

Jeder hat den Schlüssel selbst in der Hand.

Ach übrigens, die Pfarrgemeinde ist ein solcher Ort. Dort können wir uns begegnen!

Diakon Mag. Josef Leitner 1220 Wien

**Diakonie
interkulturell**

Organisatorische Hinweise

Bitte melden Sie sich bis spätestens 19. März 2013 schriftlich mit der Anmeldekarte, per Mail (ldr@bo.drs.de) oder per Fax (+49 7472 269 607) an. Nach Erhalt einer Anmeldebestätigung überweisen Sie bitte den Teilnahmebeitrag innerhalb von 14 Tagen.

Die Kosten für die Studienkonferenz (Unterkauf, Verpflegung, Tagungunterlagen) betragen 299 € (DZ) bzw. 269 € (EZ).

Ein Busstransfer vom Flughafen in Wien nach Velehrad und zurück nach Wien nach Konferenzabschluss wird organisiert (Wien - Velehrad ca. 90 Minuten).

Flughafentransfer (Hin- und Rückfahrt) 21 €.

Konferenzsprachen sind englisch, spanisch und deutsch (Simultandolmetschung).

Konferenzwährung: Euro (€).

Die Studienkonferenz findet statt im Euerzietzhaus Stojanov und im orthodoxen Gymnasium Stojanovo gymnasium in Velehrad/Tschechien.

Rückfragen richten Sie bitte an:

Internationales Diakonatszentrum
Geschäftsführer: Dr. Stefan Sander
Postfach 9
D 72201 Rottenburg
Fax: +49 7472 269 737
Fax: +49 7472 269 607
Mail: ldr@bo.drs.de
<http://www.idz-drs.de>

Einladung zur
**Internationalen Studienkonferenz
des IDZ**

vom 13. - 16. Juni 2013
in Velehrad / Tschechien

Aus dem Festvortrag von *Univ. Prof. em. P. Dr. Franz Weber MCCJ, Innsbruck*

Wo stehen die Ständigen Diakone in der Kirche von heute?



Anstöße zu einer ortskirchlichen Standortbestimmung

Aus dem, was hier allgemein an grundsätzlichen lehramtlichen, ekklesiologisch pastoraltheologischen Aspekten ausgeführt wurde, sei nun eine Standortbestimmung der Diakone in der Diözese Gurk Klagenfurt versucht, die sich für die Weiterentwicklung und praktische Verwirklichung als

hilfreich erweisen kann. Die konkreten Schritte dazu sind natürlich vom Bischof und den für die Ausbildung und Begleitung der Diakone in der Diözese zu entscheiden. Ich benenne **vier Orte**, an denen der Diakon steht und in Zukunft wohl mehr denn je stehen wird und zu stehen hat, damit er nicht den Boden unter den Füßen verliert.

Der Diakon steht auf der Seite „der Armen und Bedrängten aller Art“

Der Diakon „verkörpert“ sakramental durch sein Amt, was Sendungsauftrag der gesamten Kirche und aller Amtsträger ist: Er steht auf der Seite der Menschen. Der Diakon stellt durch sein Leben und seinen Dienst unter Beweis, dass „der Mensch der Weg der Kirche“ (Johannes Paul II.) ist.

In der Diözese Innsbruck hat man auf der Basis der Rahmenordnung der österreichischen Bischofskonferenz und dem Leitbild der Diözese ein Rollenprofil des ständigen Diakons für die neue pastorale Situation in den größeren pastoralen Räumen erstellt, in dem es unter anderem heißt:

„Der primäre Ort des Diakons sind Menschen in den Randsituationen des Lebens [...] Er macht sich zum Sprachrohr für Menschen in Not. Er hält die Diakonie als Wesenselement kirchlichen Handelns im Bewusstsein wach [...]

„Die persönliche Präsenz des Diakons an den Orten der Not“ wird in diesem Rollenprofil für unverzichtbar gehalten. Es wird mit Recht darauf verwiesen, dass es dabei aber nicht nur um den persönlichen Einsatz des Diakons geht. Seine Aufgabe besteht vor allem auch darin, Menschen in den Pfarrgemeinden für den diako-

naln Dienst zu motivieren und entsprechende Teams (Sozialkreise, Vinzenzgemeinschaften, Besuchsdienste etc.) aufzubauen und zu begleiten.

Für die Zukunft wird es von großer Bedeutung sein, dass der Diakon in diesem Sinn über die einzelne Pfarre hinaus in den größeren pastoralen Raum hinein wirkt und die verschiedenen TrägerInnen und Gruppen des diakonalen Einsatzes untereinander vernetzt und miteinander – und auch mit den öffentlichen Stellen der Sozialarbeit – ins Gespräch bringt.

Es ist unbedingt daran festzuhalten bzw. in der Auswahl der Kandidaten und in ihrer Ausbildung darauf hin zu arbeiten, dass jeder Diakon (s)einen Ort bei den Armen und Notleidenden hat. Dieser Boden unter den Füßen gibt seinem Diakonat die notwendige Erfahrungsbasis. Anders formuliert: Der Diakon steht zuerst bei den Menschen und auf der Seite der Menschen, bevor er am Altar steht. Der Dienst an den Armen legitimiert seinen Dienst in der Liturgie.

Der Diakon steht im Lebensvollzug der Liturgie und der Feier der Sakramente

Der Diakon trägt von diesem seinem spezifischen Standort aus die Nöte der Menschen in ihrer vielfachen Form in den Gottesdienst hinein und trägt Sorge dafür, dass die Einheit von Gottes- und Nächstenliebe, von Gottesdienst und Menschendienst gewahrt bleibt und in Liturgie und Verkündigung die Sensibilität für die Lebenssituationen von notleidenden Menschen geweckt und die Gemeinde zu solidarischem Handeln ermutigt wird. Zugespitzt gesagt: Der Diakon ist kein „liturgischer Kleiderständer“, der in der Feier der Eucharistie „danebensteht“, sondern ein Amtsträger, der mitten im Leben und auf der Seite der Armen steht und mit dem, was die Menschen ihm auftragen, mitten im Geheimnis der Eucharistie steht, wenn er nach der Wandlung das Geheimnis des Glaubens, den Tod und die Auferstehung verkündet und das Leben, Leiden, Sterben und Auferstehen von Menschen in das in das Geheimnis Jesu Christi und in sein Leiden, Leben, Sterben und Auferstehen „hineinnimmt“.

In Jesus Christus verwurzelt und „verortet“ findet der Diakon im Wort Gottes und im eucharistischen Brot die Quelle seiner diakonischen Spiritualität, die ihn wieder neu zu den Menschen führt. Als verheirateter und mitten in Beruf und Familie stehender Amtsträger zeichnet ihn eine besondere Human- und Erfahrungskompetenz aus, die sich vor allem in der Vorbereitung und

Spendung des Sakramentes der Taufe, in der Eheassistenz und in der Begleitung von Familien als pastoral fruchtbar erweist.

Der Lebensort des Diakons ist seine Ehe und Familie und sein Beruf

Es scheint, dass die Bedeutung dieses Lebensortes in einer Kirche, die vor allem von zölibatär lebenden Amtsträgern geleitet wird, kaum oder gar nicht bewusst ist. Die Erfahrung von ehelicher Liebe und Partnerschaft, die Verantwortung für Kinder und Familie, der direkte Erleben der Höhen und Tiefen, und der oft konfliktreichen Begegnung mit heranwachsenden Kindern und Enkeln und vieles mehr bringt den Diakon ständig mit dem realen Leben in Berührung und befähigt ihn, das Evangelium und die Kirche „zum Leben zu bringen“.

In der Diskussion um Zölibat und Zulassungsbedingungen zu den kirchlichen Ämtern bringen Menschen der Kirche immer wieder ihre Überzeugung zum Ausdruck, dass es neben ehelos lebenden Amtsträgern auch Amtsträger geben müsse, „die das Leben aus eigener Erfahrung kennen“. Solche Argumente haben zweifellos ihre Berechtigung. In der Lebensform des verheirateten Diakons eröffnet sich für die Kirche die Möglichkeit, neue Wege zu den Menschen zu gehen. Das ehrenamtliche Diakonat, das innerhalb eines zivilen Berufes wahrgenommen wird, weist möglicherweise auf eine Zukunftsgestalt kirchlicher Ämter hin, die notwendig werden, wenn sich die Kirche vielleicht schon in naher Zukunft die Finanzierung hauptamtlicher Amtsträger nicht oder nur mehr zum Teil leisten kann.

Ohne dass damit der Wert der Ehelosigkeit um des Himmelreiches willen in Frage gestellt wird, ist dankbar festzuhalten, dass die Diakone schon jetzt eine Lebensform verkörpern, die sich für künftige neue Ämter in der Kirche als paradigmatisch erweisen wird.

Der Diakon braucht die Verortung in der Pfarre und im Pfarrverband

Es gibt viele Diakone, die nicht nur in einem sozialen Praxisfeld, sondern auch in ihrer eigenen Pfarre beheimatet und pastoral voll und ganz integriert und akzeptiert sind. Es gibt viele Beispiele für eine gute Zusammenarbeit zwischen Priestern und Diakonen und den anderen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Trägerinnen und Trägern der Pastoral. 17

Aber es gibt eben auch das Gegenteil. Manche Diakone hängen buchstäblich in der Luft. Sie

haben nicht nur das Gefühl, sie erleben konkret, dass ihre Mitarbeit nicht erwünscht ist, dass manche Priester sie nur mit Müh und Not und nur „im Notfall das tun lassen“, was eigentlich von ihrem Amt von der Kirche und von den Gläubigen gewünscht ist.

Im Blick auf die vielerorts gelingende Zusammenarbeit und aus meiner eigenen positiven Erfahrung in Pfarre und Seelsorgeaum sage ich:
* Der pastorale Ort des Diakons ist im Miteinander der verschiedenen Ämter und Dienste und nicht irgendwo am Rand oder außerhalb pfarrlicher oder sozialer Arbeitsfelder.

* Jeder Diakon, auch wenn er z.B. in einem sozial-karitativen Bereich tätig ist, braucht die Anbindung und Beheimatung in einer Pfarre oder Kategoriaalgemeinde, wenn er nicht zu einem freischwebenden pastoralen Gelegenheitsarbeiter oder Arbeitslosen werden soll.

* Diakone sollten, soweit das neben ihrer beruflichen Tätigkeit möglich ist, Mitglieder des Pastoralteams und des Pfarrgemeinderates sein. Es braucht klare Absprachen mit dem Pfarrer und den anderen Trägerinnen und Träger der Pastoral.

* Vor allem benötigen wir alle in der Kirche eine Umkehr zu einer partizipativen Pastoral. Ämter in der Kirche dienen nicht der Selbstprofilierung und Selbstbehauptung. Sie sind Dienst am Volk Gottes. Die Kirche ist *Communio*, in der nicht nur einer oder einige wenige herrschen und regieren, sondern Kirche und Gemeinde durch den Beitrag der verschiedenen Ämter und Charismen aufgebaut werden. *„Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn“ (1 Kor 12, 4).*

Das Amt des Diakons hat seit dem 2. Vatikanischen Konzil – Gott sei Dank – wieder seinen Ort in der Kirche gefunden. Doch dieser Ort bedarf noch vielfach einer neuen theologischen und pastoralen Markierung. Es sind verschiedene Orte, an denen der Diakon als Antwort auf neue soziale und pastorale Herausforderungen dringend gefragt ist. Der Diözese Gurk Klagenfurt ist zu wünschen, dass sie den Weg der Wertschätzung und Verortung der ständigen Diakone mutig und entschlossen weitergeht. Der Geist Gottes möge auf diesem Weg kreativ gestaltend und ermutigend am Werk bleiben.

Homepage der Ständigen Diakone:

www.diakon.at

Diakone in Gurk-Klagenfurt

Festakademie „25 Jahre Ständiger Diakonats in Kärnten“

Bischof Schwarz feierte mit den Ständigen Diakonen in der Diözese Gurk das 25-Jahr-Jubiläum des Ständigen Diakonats in Kärnten.

Auf die besondere Rolle der Ständigen Diakone für Kirche und Gesellschaft hat Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz kürzlich bei der feierlichen Vesper im Rahmen der Festakademie „25 Jahre Ständige Diakone in Kärnten“, die am 25. Jahrestag der Weihe der ersten verheirateten Ständigen Diakone in der Diözese Gurk im Bischöflichen Bildungshaus Stift St. Georgen am Längsee stattfand, hingewiesen. Durch das



Gesicht der Diakone und ihrer Ehefrauen sei die Kirche in unserem Land „eine Kirche verschiedener Generationen, eine Kirche von Frau und Mann und von Kindern“, sagte Bischof Schwarz und dankte den Diakonen für ihren wichtigen und vielfältigen Einsatz. Gemäß dem Leitbild der Diözese Gurk „Mit Jesus Christus den Menschen nahe sein“ würden die Diakone, unterstützt von ihren Ehefrauen, „Jesus Christus verinnerlichen, um mit ihm den Menschen nahe zu sein, mit Christus, den sie als Gewinn entdeckt haben“. Dies geschehe, so Bischof Schwarz, „einerseits in ihrer sakramentalen Ehe, andererseits durch die Weihe, die sie zum sakramentalen Diener Jesu Christi und damit der Kirche mache“.

Im Rahmen der Vesper überreichte der Kärntner Bischof folgenden Diakonen, die heuer ihr 25-Jahr-Jubiläum feiern, als symbolischen Dank Brotlaibe mit dem Diakonenkreuz und „Herzwein“: HR Mag. Martin Bliem (Maria Saal), Gehörlosenseelsorger Dietmar Böte, Bischofszeremoniär Hermann Kelich (Waidisch), Mag. Josef Lagler (St. Stefan am Krappfeld),

Dr. Siegfried Muhrer (Ferlach, Leiter des Referates für Diakone) und Prof. Dr. Ludwig Trojan (St. Josef-Siebenhügel, KPHE). Vinzenz Gotthardt (Egg bei Hermagor) und Mag. Peter Kaufmann (Ebenthal) feiern heuer auch ihr 25-Jahr-Jubiläum, konnten aber nicht an der Festakademie teilnehmen.

In seinem Festvortrag bezeichnete der Innsbrucker Pastoraltheologe em. Univ.-Prof. Dr. Franz Weber, Bischöflicher Beauftragter für den Diakonats in der Diözese Innsbruck, dass Diakone „kein Notnagel, sondern, besonders auch in ihrer Lebensform als bewährte verheiratete Männer mit Zivilberuf, eine Antwort auf brennende Fragen unserer Zeit“ seien. Der Diakonats sei, so der Pastoraltheologe, „ein sehr wichtiges Amt für die Kirche“. Gerade weil das Zweite Vatikanische Konzil vieles offen gelassen habe, gebe es „viel Raum zur konkreten Ausgestaltung des

Diakonats“, sagte Weber. Die Diakone hätten es selbst in der Hand, ihrem Amt noch mehr Profil zu verleihen, sagte der Innsbrucker Pastoraltheologe. An folgenden Orten hätten Diakone, so Weber, zu stehen: an der Seite der Bedrängten jeder Art, in der Liturgie als geistlicher Lebensquelle, um für solidarisches Christsein zu sensibilisieren, in Ehe und

Familie sowie im Beruf mit ihrem Zeugnis und in Gemeinden, wo sie konkret ´verortet´ seien. Organisiert und moderiert wurde der Abend von Dr. Siegfried Muhrer, Ständiger Diakon in Ferlach und Leiter des Referates für Diakone in der Diözese Gurk.

Im Rahmen des 25-Jahr-Jubiläums des Ständigen Diakonats in Kärnten findet am 16. und 17. November im Bildungshaus Sodalitas in Tainach/Tinje ein Studientag zum Thema „Zukunftsperspektiven des Diakonats in Kärnten“ statt.

Seit 1968 können verheiratete, bewährte Männer mit Einverständnis ihrer Ehefrau zum Ständigen Diakon geweiht werden. Diese Ständigen Diakone übernehmen das Diakonats auf Lebenszeit. In der Diözese Gurk wurden 1987 die ersten verheirateten Ständigen Diakone geweiht. Derzeit wirken in der Diözese Gurk insgesamt 50 Ständige Diakone, die neben ihrem Zivilberuf größtenteils ehrenamtlich in ihrer Pfarre tätig sind. Zwölf Kandidaten befinden sich in Ausbildung.

Diakonenwallfahrt nach Loreto, Rom und Assisi

Anlässlich des Jubiläums „25 Jahre Ständiger Diakonat in Kärnten“ organisierte das Referat Pilgern und Reisen eine Wallfahrt nach Rom, an der 20 Diakone mit ihren Frauen und Kandidaten für den Diakonat unter der geistlichen Leitung von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz teilnahmen. Die Reisebegleitung hat Diakon Dr. Siegfried Muhrer übernommen, der mit Rom seit seinem Studium bestens vertraut ist. Während dieser Reise gab es zahlreiche Gelegenheiten die Gemeinschaft unter den Kärntner Diakonen zu stärken. Unvergessliche Erlebnisse waren gemeinsame Feiern (hl. Messen, Laudes und Vespere) mit dem Bischof, unterstützt von 2 Gitarren und sangesfreudigen Männern und Frauen. Auch am Steuer des Busses mit 48 Mitreisenden saß ein Diakon: Bernhard Wrienz, nebenberuflich Bus-Chauffeur bei Siencnik-Reisen in Eberndorf. Nach dem Motto „der Weg ist das Ziel“ ging die Reise zuerst nach San Tomaso bei San Daniele, wo eine der ältesten Templerkirchen und das mittelalterliche Pilgerhospiz besichtigt wurden. Danach besuchten wir Pomposa, die Basilika S. Appollinare in Classe bei Ravenna und nächtigten im bedeutendsten Marienwallfahrtsort Italiens, Loreto. Dort beeindruckte uns die schwarze Madonna mit dem Gesicht einer nubischen Ägypterin und das kecke Jesuskind an ihrer Seite.

Der Wahlspruch unseres Bischofs ist in großen Lettern über dem Gnadenaltar zu lesen: (Hic) „verbum, caro factum est“.

Am 5. September nahm unsere Gruppe nach einem Gottesdienst im Campo Santo Teutonico an der ersten Generalaudienz nach der Sommerpause teil (Wörtlich sagte der Papst: „Ganz herzlich grüße ich alle deutschsprachigen Pilger und Besucher, besonders die ständigen Diakone und die Kandidaten zum Diakonat der Diözese Gurk-Klagenfurt mit Bischof Schwarz“). Benedikt XVI., der Bischof Schwarz herzlich begrüßte, setzte seine Katechesen über das Gebet fort: „Das regelmäßige Beten weckt in uns den Sinn für Gottes Gegenwart in unserem Leben als einer, der da ist, der uns kennt, der uns trägt und führt und Hoffnung schenkt“. Interessanterweise war die Loreto-Statue, die wir am Vortag in Loreto gesehen hatten, auch bei der Audienz zugegen. In Rom gab es ein dichtes Besichtigungsprogramm. Dr. Muhrer konnte dabei mittels zahl-



loser Querverweise zu Politik und Kunst einen sehr nachhaltigen Eindruck bei den Teilnehmern hinterlassen. Besonders interessant waren die zahlreichen Beziehungen zu Kärnten (z.B. zu Ingeborg Bachmann). Neben den vier Hauptkirchen wurden auch versteckte Sehenswürdigkeiten und das Ghetto sowie die orthodoxe Kirche beim Trevibrunnen besichtigt. Auch der Kreuzgang bei der Lateranbasilika sollte bei einem Rombesuch nicht versäumt werden! Äußerst ausdrucksstark und lebendig sind die Mosaiken in der Basilica Santa Prassede.

Interessant war es zu erfahren, dass Christine von Schweden, die als Tochter Gustav Adolfs zum Katholizismus konvertierte, dafür im Petersdom verewigt ist, obwohl sie wegen ihres Lebenswandels dafür keine natürliche Kandidatin war. Eindrucksvoll war es auch Johannes XXIII. in St. Peter im Glassarg zu sehen, der das Zweite Vatikanische Konzil eingeleitet hatte.

Die Führung durch die Katakomben der Hl. Domitilla beeindruckte uns durch die Glaubensüberzeugung des Führers, der es verstand, historische Fakten mit tiefgehenden Glaubensinhalten zu verknüpfen. Dort können neben den Gräbern der frühen Christen u.a. 1800 Jahre alte Deckengemälde mit Weinlaub im Originalzustand besichtigt werden. In der Basilika des Hl. Laurentius beim Campo Verano baten wir die beiden Erzdiakone Stefanus und Laurentius, deren Reliquien dort verehrt werden, um ihre

Fürsprache für unsere Gemeinschaft.

Am Freitag ging die Reise weiter nach Assisi. Die ruhige Atmosphäre der Stadt war nach dem Trubel in Rom wohltuend für Seele und Leib.

Am Tag der Heimreise stand als letzte Etappe die

Franziskanische Einsiedelei La Verna am Programm. Die wilde Natur wirkt sehr majestätisch. Die Schlichtheit der Höhle, in die sich Franziskus zurückgezogen hat, macht betroffen. Er hatte jeglichem Materialismus abgeschworen. Während unseres Besuches legten zahlreiche Franziskaner ihre zeitliche Profess in La Verna ab.

Die Reisegruppe kam am 8. September zu später Stunde mit zahlreichen Impressionen in den Herzen der TeilnehmerInnen wohlbehalten in Kärnten an und freut sich schon auf die weiteren Festlichkeiten im Rahmen von „25 Jahre Ständiger Diakonat in Kärnten“.

Leserbeitrag

Neue Psalmen

Helmut Schriffl



Den wunderbaren Artikel von Herrn Kan. Toth in der vorigen Nummer habe ich sehr genossen. Ein wirklich großer und wichtiger Mann der Kirche. An der Auswahl der Psalmen, die er in seinem Artikel verwendete, sehe ich, dass er ein ähnliches Problem wie ich haben muss, denn er hatte keinen einzigen der gewalttätigen und blutrünstigen Texte zitiert. Ich selber bin ja, wie viele von uns, geprägt vom Leben und den Texten der Kirche von Kind auf. Daher war es für mich lange kein Problem, die Psalmen im Brevier zu beten. Habe ich sie gebetet oder bloß aus Gewohnheit rezipiert? Erst mit der Zeit wurde ich durch meinen Lebensprozess für die Grobheiten und Gemeinheiten der Texte eines Eroberervolkes im vorderen Orient vor 2.500 Jahren sensibel. Vollends die Bremse hat dann meine Frau gezogen, da wir miteinander die Laudes beten. Eines Tages sagte sie: Das bete ich nicht mehr mit dir. Dann habe auch ich deutlicher empfunden, da rinnt ja das Blut aus den Seiten und die Psalmisten lassen Gott da in einer Art und Weise auftreten, wie ich es nicht akzeptieren kann.

Ein paar Beispiel auszugsweise: Ich verfolge meine Feinde und hole sie ein, ich kehre nicht um, bis sie vernichtet sind. Sie schreien, doch niemand hilft ihnen, ... Ich zermalme sie zu Staub vor dem Wind, schütte sie auf die Straße wie Unrat.

Straub lecken sollen die Feinde des Königs, dein Fuß wird baden im Blut, die Zunge deiner Hunde ihren Anteil bekommen. Da fließt Blut und wird vernichtet, da wird zertreten und umgebracht. Ein Kriegsgott begleitet sein auserwähltes Volk in den Eroberungskampf und hält seinem Volk vor, dass es nicht nach seiner Anweisung alle Feinde umgebracht hat. Es fehlt auch der Auferstehungsgedan-

ke: Wer ins Grab gesunken ist, darf nichts mehr von Gottes Güte erhoffen, der Mensch bleibt nicht in seiner Pracht, er gleicht dem Vieh, das verstummt. Usw. usw.

Es war also Zeit, neue Psalmen zu dichten, die uns heute besser entsprechen, als die altgedienten, nachdem es inzwischen das Neue Testament gibt und 2.500 Jahre Geschichte den Glauben der Menschen stark verändert haben. Wir sind weiter gegangen, haben uns weiter entwickelt. In der Begegnung mit den Menschen, mit Erfahrungen in Vorträgen, Gottesdiensten, Tagungen, aus den Medien, aus den Ereignissen um uns sind dann jene Psalmentexte entstanden, die inzwischen in zwei Bändchen vorlie-

gen und weniger den Anspruch auf Vollkommenheit erheben als vielmehr anregen wollen, dass wir unser eigenes Leben von heute vor Gott und in der Gemeinschaft zur Sprache bringen. „Was tut der Wind, wenn er nicht weht“ und „Die Gelsen sind ziemlich frech“ sind die Titel der ersten zwei Bändchen mit je 50 Psalmen, die ich Euch ans Herz lege. Im praktischen Brevierformat zum Einstecken in die Innentasche kostet ein Büchlein Euro 7,- und kann bei mir bestellt werden: Ein dritter Band ist in Vorbereitung.



Im praktischen Brevierformat zum Einstecken in die Innentasche kostet ein Büchlein Euro 7,- und kann bei mir bestellt werden: Ein dritter Band ist in Vorbereitung.

Antiquariat

Antiquariat

Aus dem Vorlass eines Freundes habe ich verschiedene Bücher und Schriften erhalten, die ich Euch zu einem Symbolpreis anbieten kann. Es sind dies fünf Bände aus einer Sachbuchreihe des Kath. Bibelwerkes mit je 170 Seiten Umfang, reich bebildert, neuwertig, sowie mehrere Hefte aus der Reihe „Welt und Umwelt der Bibel“, ebenfalls vom Kath. Bibelwerk herausgegeben, jeweils ca. 70 Seiten, reich bebildert, sehr informativ, neuwertig. Von beiden Reihen sende ich auf Wunsch eine Liste der erhältlichen Exemplare zu. Wer zuerst zugreift, kann aus dem ganzen Fundus auswählen. Meine E-Mail-Adresse: h.schriffl@gmx.at Helmut Schriffl



Diakone in St. Pölten

*Im Rahmen der Diakonenwallfahrt der Diözese St. Pölten hat Pater Johannes Paul Abrahamowicz eine sehr tiefe Predigt mit dem Titel: **Die Diakonin ist erfolgreich, solange die Diakone zusammenhalten** gehalten.*

Ich möchte Sie einladen, gemeinsam mit mir über diesen Satz nachzudenken, und zwar in drei Schritten:

Erstens „Die Diakonin“
zweitens „die Diakone“
drittens „zusammenhalten“.

1. Die Diakonin

Eine Kirche, die herrscht, hat keine Zukunft. Zukunft hat nur eine dienende Kirche. Die Kirche dient, indem sie Erlösung ausstrahlt. Wir sind berufen, als Erlöste zu leben – das ist unser Dienst. Wir sind erlöst, weil wir glauben, dass Jesus sich sogar im Sterben dem Vater anvertraut hat, dass der Vater ihn deswegen auferweckt hat, und dass wir uns – wie Jesus – auf den Vater verlassen können. Wenn wir so leben, dann strahlen wir Erlösung aus, dann ist unser ganzes Verhalten eine echte Predigt! Zeigen wir den Menschen, dass wir an den Auferstandenen glauben! Zu Hause, beim Einkaufen, im Straßenverkehr, am Arbeitsplatz, in der Schule, bei Sport und Spiel, wenn wir Gäste haben, oder wenn wir selber irgendwo zu Gast sind, im Kino oder – von mir aus – in der Disco... Überall ist der Auferstandene mit uns. Mit ihm an unserer Seite lässt sich's leichter leben. Wenn wir diese Lebensgrundhaltung üben, strahlen wir Erlösung aus. Wenn das kein Dienst ist! Die Verkündigung durch unser Verhalten, ist ein Dienst an alle, die uns begegnen. Und das Ziel dieser Verkündigung ist, dass das Gottvertrauen wächst, zumindest unter den Menschen in unserer Umgebung.

Wenn das Gottvertrauen unter den Menschen wächst,

dann werden sie ruhiger, gelassener, glücklicher; das verringert den Stress – und vermindert auch die Gefahr von Herzinfarkt.

Wenn das kein Dienst ist! Den Menschen glaubhaft zu verkünden, dass sie auf Gott vertrauen können, ist der Dienst, zu dem wir alle – als Getaufte – berufen sind. Es ist ein freiwilliger Dienst, kein Dienst als Befehlsempfänger.

Zusätzlich gibt es die ehrenamtlichen Mitarbeiter in den Pfarren, angefangen von denen, die den Glauben unterrichten, über die Mitarbeiter in der Liturgie bis zu den Helfern bei den verschiedensten Handarbeiten. Sie sind ebenfalls Diener! Dann gibt es noch die geweihten Diener. Sie haben schriftlich und aus eigenem Willen angesucht, in der Kirche mitzuarbeiten, – nicht nur mit jener Freiwilligkeit die es einem erlaubt, jederzeit auszusteigen,

sondern – mit der selbst auferlegten Verpflichtung, in lebenslanger Treue mitzuwirken. Sie haben sich freiwillig verpflichtet, an der Erfüllung des Dienstauftrages mitzuhalten. Sie wurden von Gott dazu berufen, von der Kirchenleitung dafür eingesetzt und dazu geweiht als Diakon, Priester oder Bischof. Sie alle sind Diener!

Als im Heiligen Jahr 2000 unzählige Pilger nach Rom strömten, habe ich am Petersplatz sehr viele ehrenamtliche Mitarbeiter gesehen. Sie dienten als Ordner, als Wegweiser und als Vermittler wichtiger Informationen. Mehrmals mussten sie Erste Hilfe leisten. Das war für mich in gewisser Hinsicht ein Bild für die Kirche: All die Mitarbeiter mussten, um den Pilgern wirklich helfen zu können, gut zusammen arbeiten. Darum waren sie alle per Funk miteinander verbunden. Ein Koordinator saß vor mehreren Monitoren und hatte den Überblick über den gesamten Petersplatz. Dieser Koordinator gab Anweisungen, wenn er z.B. sah, dass irgendwo eine neue Pilgergruppe hinzukam. Weder er, der Koordinator, noch die Mitarbeiter durften eigenwillig handeln. Keiner durfte einfach seinen Standort verlassen und woandershin gehen, sondern sie mussten alle zusammenarbeiten und den Gegebenheiten und den Anordnungen folgen. Dann sah ich noch weitere Mitarbeiter, die immer wieder ihre Kollegen mit Trinkwasser versorgten, da es sehr heiß war, aber niemand seinen Standort verlassen durfte. Diese Wasserbringer waren sozusagen

die Diener der Kirche. So gibt es auch in der Gesamtkirche unterschiedliche Dienste und verschiedene Diener – eben auch jene, die organisiert zusammenarbeiten und Anordnungen folgen müssen. Vom scheinbar niedrigsten Diener bis zum Papst,

der übrigens in wichtigen Dokumenten sich als „Diener aller Diener Gottes“ bezeichnet, sind wir alle

Diener Gottes für die Welt. Wie gesagt, war das, was ich damals am Petersplatz sah nur in gewisser Hinsicht ein Bild für die Kirche, denn jene Helfer im Heiligen Jahr dienten den Pilgern, während die Kirche nicht sich selbst dient, sondern der Welt. Die ganze Kirche ist Dienerin, Diakonin; sie ist Gottes Diakonin für die Welt.

2. Die Diakone

Das griechische Wort diakonia bedeutet Dienst, diakonij der Diener. Es ist gut, dass von allen Dienern

– ich meine also sowohl die geweihten als auch die nicht geweihten Diener –, dass also von uns allen Dienern hier zumindest eine Gruppe die offizielle Bezeichnung „Diakone“ trägt. Diakone gab es schon in der Urkirche. Laut der Apostelgeschichte wurden in Jerusalem „sieben Männer“ erwählt (Apg 6,1-6). Sie hatten nicht den Titel Diakone, weil der Ausdruck „Diener“ allgemein gebräuchlich war – und

kein Titel. Paulus hingegen nennt sich und einige Mitarbeiter „dia,konoi Xristou,“ – „Diener Christi“ (z.B. 2 Kor 11,23), und gibt somit dem Wort „Diener“ eine tiefere Bedeutung. Der Dienst der so genannten „Sieben“ in der Jerusalemer Gemeinde entstand aus einem konkreten Bedürfnis heraus, nämlich aus der Notwendigkeit, die Witwen aus der Gruppe der Hellenisten zu versorgen (Apg 6,1). Man ließ die auserwählten „Sieben“ vor die Apostel hintreten; diese beteten und legten ihnen die Hände auf (Apg 6,6). Damals linderten die Diakone die Not der Witwen. Auch heute gibt es verschiedene Nöte.

In Europa geht es in der heutigen Kirche nicht so sehr um das leibliche Wohl von Witwen, sondern vor allem um seelisch verwaiste Gemeinden. Darum helfen die heutigen Diakone vor allem in der Seelsorge aus.

Als Maria zu Jesus sagte: „Sie haben keinen Wein mehr!“, sorgte sie sich sowohl um das leibliche Wohl der Hochzeitsgäste, als auch um ihre gute Stimmung!

Auch an diesem Dienst dürfen wir uns ein Vorbild nehmen! Sicher wird man in ein paar Jahrzehnten in der Kirche neue Probleme haben, und dann wird man auch neue Dienste erfinden müssen. Die Dienste ändern sich mit der Zeit, die Kirche aber wird ihr Leben lang Dienerin bleiben. Und daran erinnern uns vor allem jene Diener unter uns, die sich verpflichtet haben, ihr Leben lang zu dienen. Allein durch die Anwesenheit auch nur eines einzigen geweihten Diakons

werden wir daran erinnert, dass die Kirche ihr Leben lang Dienerin ist. Danke, liebe Diakone, dass ihr heute so zahlreich unter uns seid!

3. Zusammenhalten

Man sieht immer wieder Rangordnungen in der Kirche und fragt sich: Sind wir denn als Diener der Kirche nicht eigentlich alle gleichwertig? Die erste – kurze – Antwort lautet schlicht und einfach: „Ja“: Alle Diener innerhalb der Kirche sind gleichwertig. Mögen die Dienste noch so unterschiedlich sein, die Diener sind alle gleichwertig. Die etwas längere Antwort lautet aber: „Wir sind gleichwertig nur solange wir zusammenhalten“: Denn wenn wir nicht zusammenhalten, wenn wir nicht im Namen der Kirche dienen, wenn wir nicht Christus verkündigen (1 Kor 9,16), wenn jeder seinen Dienst für besser hält,

dann entstehen von Menschen konstruierte Rangordnungen, und dann auch Gruppierungen und Spaltungen. Dann dürfen wir uns nicht wundern, wenn unser Dienen immer weniger Erfolg hat, und somit auch uninteressant wird, – nicht nur für uns, sondern auch für junge, suchende Menschen, und wir dann keinen Nachwuchs haben. Eine gespaltene Kirche wird immer Nachwuchsprobleme haben. Dort aber, wo die Mitarbeiter um einen erfolgreichen Chef herum zusammenhalten, da

wird der Betrieb interessant.

Die Diener der Kirche haben nur einen Chef, Christus (vgl. Mt 28,3). Jene Diener, die wegen ihres gütigen Herrn zusammenhalten, vereinen sich mit ihrem Herrn, sie handeln ganz so wie er; sie empfangen die Gäste ihres Herrn mit der Gastfreundlichkeit ihres Herrn, mit der Fürsorge ihres Herrn kümmern sie sich um die Mitarbeiter, mit der Milde ihres Herrn behandeln sie die, die sich verfehlt haben – weil sie sich mit ihrem Herrn so sehr identifizieren, dass sie ganz in seinem Namen handeln. Als Jesus zu Saulus sagt: „(...) warum verfolgst du mich“ (Apg 9,4; 22,7; 26,14), erkennt Saulus, dass Jesus und die Kirche

eins sind. Darum vereint sich dann auch Paulus mit Jesus, und schreibt den Korinthern: „Wir verkündigen (...) uns als eure Knechte um Jesu willen.“ (2 Kor 4,5) Als Jesus zu Maria sagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ (Joh 2,4),

erkennt Maria, dass Jesus der Herr der Gnadenstunde ist. Da schlägt in der Mutter, die sich schon von Anfang an als Magd des Herrn versteht (Lk1,48), ihr Magdsein durch. Sie vereint sich mit ihrem Meister,

und sagt den Dienern: „Was er euch (auch) sagt, das tut!“ (Joh 2,5). Die Einheit in Christus ist unsere einzige Chance, um erfolgreiche Diener zu sein. Machen wir uns nichts vor:

Die gegenseitigen innerkirchlichen Angriffe die in regelmäßigen Abständen die Schlagzeilen bestimmen,

lähmen doch nur die Kirche. Das ist wohl kein Dienst an der Menschheit! Besinnen wir uns zurück auf unsere Einheit in Christus: Wir sind alle Geschwister des Auferstandenen. Nicht umsonst ist es der geweihte Diakon, der uns einladen wird, einander ein Zeichen der Einheit und des Friedens zu geben.

Wir – Geweihte und Nichtgeweihte – sind nun um den Altar versammelt, auf dem Christus, der Auferstandene, sich neu und immer wieder als Nahrung hingibt, für uns, als Stärkung für unseren Dienst. Lasst uns also an diesem Altar zusammenhalten und

unseren Tod und unsere Auferstehung in Jesus Christus feiern. Stärken wir uns durch das Leben des Auferstandenen. Und nachdem wir uns an diesem Tisch gestärkt haben, gehen wir dann „hin in Frieden“, in friedvoller Gelassenheit, damit in jedem von uns Christus, der Auferstandene, erlebbar wird,

damit das Gottvertrauen unter den Menschen wächst,

und die Menschen ruhiger werden, gelassener, glücklicher, erlöster...

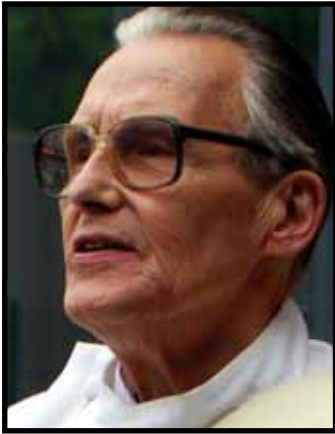
Dann wird die Diakonin erfolgreich sein, weil die Diakone zusammenhalten in Christus.

Mögen wir alle darin einander ein Vorbild sein, und möge Gott uns alle dazu reichlich segnen!

Diakone in Graz

Nachruf auf Diakon SR Wieland Hillmann, Bad Aussee, von Pfarrer Mag. Eduard Muhrer(*gekürzt*)

Das, was an Wieland sterblich ist, haben wir nun in die Pfarrkirche herein gebracht. Wir haben seinen Sarg vor den Altar gestellt, wir haben ihn



zu Christus gebracht. Hier steht auch die Osterkerze als eines von vielen Zeichen für Auferstehung und ewiges Leben. Wieland Hillmann ist vom Leben zum Leben gegangen. Geboren wurde Hans Wieland Hillmann am 3. Mai 1933 in der Hansestadt Hamburg. Neben seiner beruflichen Tätigkeit als

Koch/Kellner und später als Berufsschullehrer hat Wieland Hillmann in den 80iger Jahren den langen Ausbildungsweg zum ständigen Diakon auf sich genommen - den Theologischen Fernkurs und den mehrjährigen Kurs zur Vorbereitung auf die Diakonenweihe. Nach seiner Weihe (16. 6. 1991) begann Wieland Hillmann mit 1. Juli 1991 seinen ehrenamtlichen Dienst als Diakon im Ausseerland. So konnte er viele Taufen und Wortgottesdienste feiern, hielt Predigten, Hochzeiten und Begräbnisse. Vor allem aber war er ein begnadeter Seelsorger für die Alten und Kranken. Solange es irgendwie gegangen ist, hat er in unserem Spital und in den Pflegeheimen die Kommunionfeiern gehalten. Dazu passend war er als Gründungsmitglied des Hospizvereines Ausseerland in der Hospizbewegung tätig und hat sich auch für das KIT ausbilden lassen. Zusammen mit seiner Frau Riki hat er über viele Jahre und bis zuletzt trotz schwerer Erkrankung das Sorgentelefon der Pfarre gewissenhaft betreut. Ein besonderes Anliegen war ihm auch die Ökumene, das gute Miteinander der beiden Kirchen, der katholischen und der evangelischen Pfarre in Aussee. Zuletzt ist seine Kraft durch eine kalte Lungenentzündung immer weniger geworden, seine Leidenszeit, die Kar-Woche seines Lebens ist zu Ende gegangen. Das Licht der Auferstehung ist für Wieland aufgeleuchtet am vergangenen Sonntag: Am Tag der Auferstehung, am frühen Morgen, gerade als seine Riki kurz vom Krankenbett in die Kirche gegangen ist und für ihn eine Kerze entzündet hat, ist er von Gott erlöst und heimgerufen worden.

Lieber Wieland!

Im Namen der Ausseerlandpfarren danke ich dir ganz herzlich für dein Dasein zu jeder Tages- und Nachtzeit, für dein Wirken in der Pfarre, für deine beispielhafte Geduld und dafür, dass du die Freude

am Glauben so authentisch verkündet und gelebt hast. Du bist für mich immer so etwas wie ein echter „Sir“ geblieben, gerade auch auf deinem Leidensweg in den letzten Jahren. Wo du helfen konntest, da hast du geholfen, da bist du einfach da gewesen. Du hat genug getan und geleistet. Genieße es jetzt, ganz einfach dasein zu dürfen in der Gegenwart des lebendigen Gottes. „Vergelt's Gott“ für alles, lieber Wieland! R. i. P. et Deo gratias!

Diakone Erzdiözese Wien

DIAKONENWEIHE: Am 30. September wurden elf Kandidaten von Kardinal Christoph Schönborn zu Diakonen geweiht. Damit erhöht sich die Anzahl der Diakone auf 180. Weiters bereiten sich im Wehejahrgang 2014 14 Kandidaten auf das Diakonat vor, der Jahrgang 2016 wird im Jänner 2013 mit ca 25 Interessenten beginnen.

NEUER DIAKONENAUSWEIS: Für alle Diakone wurden neue Diakonenausweise in Scheckkartenformat erstellt und in einem Gespräch persönlich übergeben.

Auszüge aus den wichtigsten Ergebnissen der Gespräche sollen einen Einblick in die Situation der aktiven Diakone geben:

Geistliches Leben als unverzichtbare Basis unseres Dienstes:

*Tägliches **Breviergebet:** Verpflichtung wird ernst genommen aber Raum(Stille)+Zeit (Arbeit/Termine)*

Teilnahme an Werktagsgottesdiensten: oft nicht gegeben – gelegentlich bis „gehört zum Tag dazu“

Teilnahme an jährlichen Exerzitien: oft nur Weiheexerzitien, Zeitfrage, Geldfrage – Angebot f. Diakone

Geistliche Begleitung: nur bei den jüngeren Jahrgängen, wo bereits in der Ausbildung Verpflichtung besteht

Geistliche Literatur: Papstbücher, Krätzl, Mitterstieler,....

Diakonengemeinschaft: Diakonenkreise, oft Jahrgangstreffen – neuer Anlauf mit EmmausWeg Familie und Mittragen des Dienstes durch die Ehefrau: Von: mein Dienst als Diakon wird akzeptiert bis totales Mittragen und Einbringen in die Kirche Kinder der Familien sind durch das Diakonat besser in die Kirche integriert – Gefahr: Überforderung Durch das Familienleben sind die Diakone gut in Schulen/Gemeinden/Vereinen/Gesellschaft integriert

Die **Integration** des Diakons in die Pfarre/Gemeinde

Aufgabenfelder und Dekrete sind meist aktuell – wichtig ist die Kooperationsvereinbarung Pfr./DuEh.

Fast 100% totale Annahme des Diakonats in den Pfarren – Mitverantwortung im PGR u. Vorstand

Die Diakone haben in den Pfarrgemeinderäten wichtige Aufgabe / Begleitung von MitarbeiterInnen Beziehung zu den Pfarrern bis auf wenige Ausnahmen sehr positiv (Arbeitsverhältnis? – gem. Gebet?)

Die **Wertschätzung** des Diakons durch den Pfarrer wird auf vielfältige Weise gezeigt (Vertrauen/Lob) Die **Leitung** und Begleitung von Gruppen und Gemeinschaften (Spirituale) wird wahrgenommen
Der Diakon und sein Beruf

Fast 50 % der Diakone sind bereits im beruflichen Ruhestand und bringen sich ganz in der Pfarre ein Berufstätige Diakone werden von den Kollegen sehr geschätzt und sind Ansprechpartner f.d. Kirche Beruf und Diakonat läßt sich gut vereinbaren – Entgegenkommen der Chefs bei kirchlichen Feiern Frage der Bereitschaft der **Leitung** von Gemeinden durch Diakone: ca. 40% bringen Charismen und Interesse mit.

DIAKONENTAG: Am Staatsfeiertag versammelten sich ca 95 Diakone und Ehefrauen zum diözesanen Diakonentag, zu dem Weihbischof Dr. Helmut Krätzl durch zwei Impulsreferate als Zeuge und Protokollist des II. Vatikanums seine Erfahrungen weitergab. Neben den vielen geistlichen Impulsen wurden die Ständigen Diakone als Frucht des Konzils genannt und ermutigt, bei der Umsetzung der noch vielen Ansätze mitzuwirken.

NEUWAHL DES DIAKONENRATES: Die fünfjährige Funktionsperiode des Diakonenrates endet 2013, und so werden im nächsten Jahr neue Vertreter in das bischöfliche Beratungsgremium gewählt. Der siebenköpfige Diakonenrat hat die folgenden Aufgaben:

1. Den Bischof in den Anliegen der gesamt-diözesanen Interessen – vorzüglich unter dem diakonalen Aspekt der Sendung Christi und der Kirche - zu beraten.
2. Die Überwachung der Anwendung des Dienstrechtes der Ständigen Diakone und nötigenfalls die Erstellung von Vorschlägen für eine authentische Interpretation der Bestimmungen durch den Erzbischof.
3. Die Förderung der Kommunikation zwischen den Diakonen und den anderen kirchlichen Ständen und Berufen, sowie die Sorge für sachgemäße Information und Motivation für den Ständigen Diakonat.
4. Die Beratung des Erzbischofs hinsichtlich der Zulassung der Bewerber und Kandidaten für die Diakonenweihe.
5. Die Behandlung von Fragen der standeseigenen Aus- und Fortbildung, sowie die Weitergabe diesbezüglicher Anregungen an den Erzbischof.
6. Die Finanzgebarung des Diözesanen Institutes für den Ständigen Diakonat und
7. die Teilnahme an einer Diözesansynode - durch Berufung seitens des Erzbischofs.

DIÖZESANREFORM: Als Weiterführung des diözesanen Prozesses Apostelgeschichte 2010 gibt es die angekündigte strukturelle Diözesanreform. Dazu gibt es Gespräche und Abklärung zwischen der Steuerungsgruppe und dem Diakonenrat. Hier geht es nicht nur um die Einsetzung der Dienste der hauptamtlichen Diakone, sondern auch um die ehrenamtlichen und auch die in der kategorialen Seelsorge tätigen Diakone. Es geht darum die Charismen und vorhandenen diakonalen Kompetenzen gut zu integrieren und auch um die Leitung jener Filialgemeinden durch die Diakone die den „PfarrenNEU“ zugeordnet sind.

Diakone in Innsbruck

Nachruf auf den verstorbenen Diakon Dr. Mag. Werner Kunzenmann

Diakon Werner Kunzenmann aus Innsbruck ist nach einem außerordentlichen arbeitsreichen Leben am 19. September wenige Tage vor seinem 92. Geburtstag gestorben. Die große Familie, Glaube und Kirche, Bundesheer, Politik, Publizistik, das waren seine Lebens- und Interessenschwerpunkte.



1971 wurde Werner Kunzenmann als einer der ersten zum Diakon geweiht. Als mehrjähriger Sprecher der Diakone war er bemüht, dem Diakonat jenen Stellenwert zu geben, der ihm seit der Wiedereinführung nach dem Konzil zustand. Der Diakon ist dem Bischof zugeordnet, nicht dem Priester. Also ein eigenständiger Stand. Er war in seiner Wohnpfarre in Innsbruck Maria am Gestade ehrenamtlich als Diakon tätig und war bemüht, den diakonalen Dienst in die Liturgie einzubauen. Als Ausbilder für Lektoren und Akolythen nahm er Bedacht darauf, dass dieser Dienst in den Pfarren zum Einsatz kam. 1984 stellte er die Dokumentation „Der Ständige Diakonat in Österreich“ zusammen. Er leitete 8 Jahre lang die Redaktion und die Verwaltung der Wochenzeitung KIRCHE, gründete den diözesanen Buchverlag Kirche, indem 17 Bücher erschienen sind.

Werner Kunzenmann war ein Mensch, der in allen Bereichen, in denen er beruflich und ehrenamtlich tätig war, energisch zupackte. Bis ins hohe Alter bewahrte er sich seinen wachen und kritischen Geist. Immer wollte er etwas bewegen, was seinen Überzeugungen und vor allem seiner unbedingt christlichen Lebenshaltung entsprach.

Im Alter nach und nach seinen Wirkungsbereich einschränken zu müssen, ist ihm nicht leicht gefallen. Besonders berührend war in den letzten Jahren die liebevolle Fürsorge für seine schwer kranke Gattin Klara, die ihm 2010 vorausgegangen ist.

Als Dank für sein segenreiches Wirken in Kirche und Gesellschaft und für sein Lebenszeugnis für den christlichen Glauben erhielt Werner Kunzenmann das Goldene Ehrenzeichen der Diözese Innsbruck und den Päpstlichen Silvesterorden.

Das neue (kleinere!) Ansteckkreuz der Ständigen Diakone:

Größe: 18 x 13 mm, Messing 1,5 mm stark, Massivprägung, Echt versilbert matt, Glanzlack, Stift + Klemmkappe.



Preis per Stück 4€ (ohne Versandkosten)

Neue Bezugsadresse!!

Zu beziehen beim Behelfsdienst der Pastoralen Dienste der Diözese St. Pölten
Klostergasse 15; 3100 St. Pölten Tel. 02742/324-3315
Fax. 02742/324-3318
mailto: behelfe.pa.stpoelten@kirche.at

Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe:
15. Mai 2013.

Texte und Bilder im jpg-Format an:
franz.brottrager@graz-seckau.at

Schreibe uns!

RUF!Zeichen soll ein Kommunikationsmedium der Ständigen Diakone sein. Trage auch du dazu bei und schreibe uns, was dich interessiert. Leserbriefe sind herzlich willkommen, genauso Berichte aus den einzelnen Diözesen. Nütze die Gelegenheit, mit Kollegen in Verbindung zu treten!

Impressum

RUF!Zeichen ist die Zeitschrift der Ständigen Diakone Österreichs.

Medieninhaber:

Kommunikationsorgan der Ständigen Diakone Österreichs Botzmannngasse 9, 1090 Wien
Redaktion: Diakon SR Franz Brottrager, 8200 Gleisdorf, Wünschendorf 172; Tel 0664 2804529 (bitte nachmittags); E-mail: franz.brottrager@graz-seckau.at
Für den Inhalt verantwortlich:

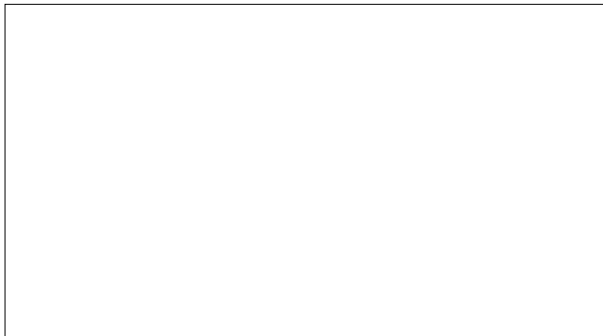
Die jeweiligen Autoren;

Fotos: Privat

Druck: Gößler KEG Pack

Adressverwaltung: Franz Ferstl, Diakoneninstitut Wien, Boltzmannngasse 9, 1090 Wien, Tel. 01 51552 3872 Mail: f.ferstl@edw.or.at
zugestellt durch österreichische Post AG Info.mail
Entgelt bezahlt

Anschrift



Verlagspostamt 8583 Edelschrott

Literaturempfehlung

Gottes Wort im Kirchenjahr 2013 (GWik)
Das Werkbuch für Verkündigung und Liturgie
Lesejahr C - Band 1: Advent bis 5. Sonntag

Herausgegeben von Christoph Heinemann OMI

Printausgabe 240 Seiten Einzelpreis EUR 15,90, Beiheft zur Liturgie 52 Seiten Einzelpreis EUR 4,50 CD-ROM / Download Einzelpreis EUR 23,00 Kombi-Abo Buch & CD bzw. Buch & Download Jahresabo EUR 99,00 Für jeden *Sonn- und Festtag* bietet GWiK Vorschlag zur Liturgie der *Eucharistiefeier* und *Wort-Gottes-Feier* eine Predigtvorlage zur Lesung (AT / NT im Wechsel) eine Predigtvorlage zum Evangelium eine Kinderpredigt mit Vorschlägen zur Eröffnung und Fürbitten eine Kurzpredigt als Lesepredigt für die *Wort-Gottes-Feier*.

Die Leitartikel des Jahrgangs 2013 befassen sich mit Fragen des Konzils und seinen Auswirkungen auf Verkündigung und Liturgie. Kardinal Lehmann eröffnet die Leitartikelserie in diesem Band mit seinem Beitrag „Wort Gottes zwischen Fundamentalismus und moderner Bibelauslegung“. Die Predigtreihe zum Jahr des Glaubens steht unter dem Titel „Vom Glauben reden“. In jedem Band werden zwei Autorinnen die Glaubensverkündigung aus verschiedenen Blickwinkeln betrachten. In der Reihe „Gottes Melodie im Advent“ deutet Jens Maierhof verschiedene Adventslieder. Ausgearbeitete Gottesdienst-Modelle für eine Bußfeier im Advent zum Thema „Dein Reich komme“, eine Kinderchristmette zu „Weihnachten - ein Geschenk für alle Völker“ sowie ein Wortgottesdienst für eine Schulgemeinschaft „Fastnacht Feiern und Feiern lassen“ vervollständigen den Band.

Predigtvorlagen zu besonderen Gelegenheiten wie zur Weinsegnung, zum Jahresschluss, zum Tag des geweihten Lebens, zur Taufe, zur Trauung, zur Beerdigung sowie eine gereimte Fastnachtspredigt u.v.w. schließen den Band ab.